

Rede wider die Ueberfremdung

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 47

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507268>

Nutzungsbedingungen

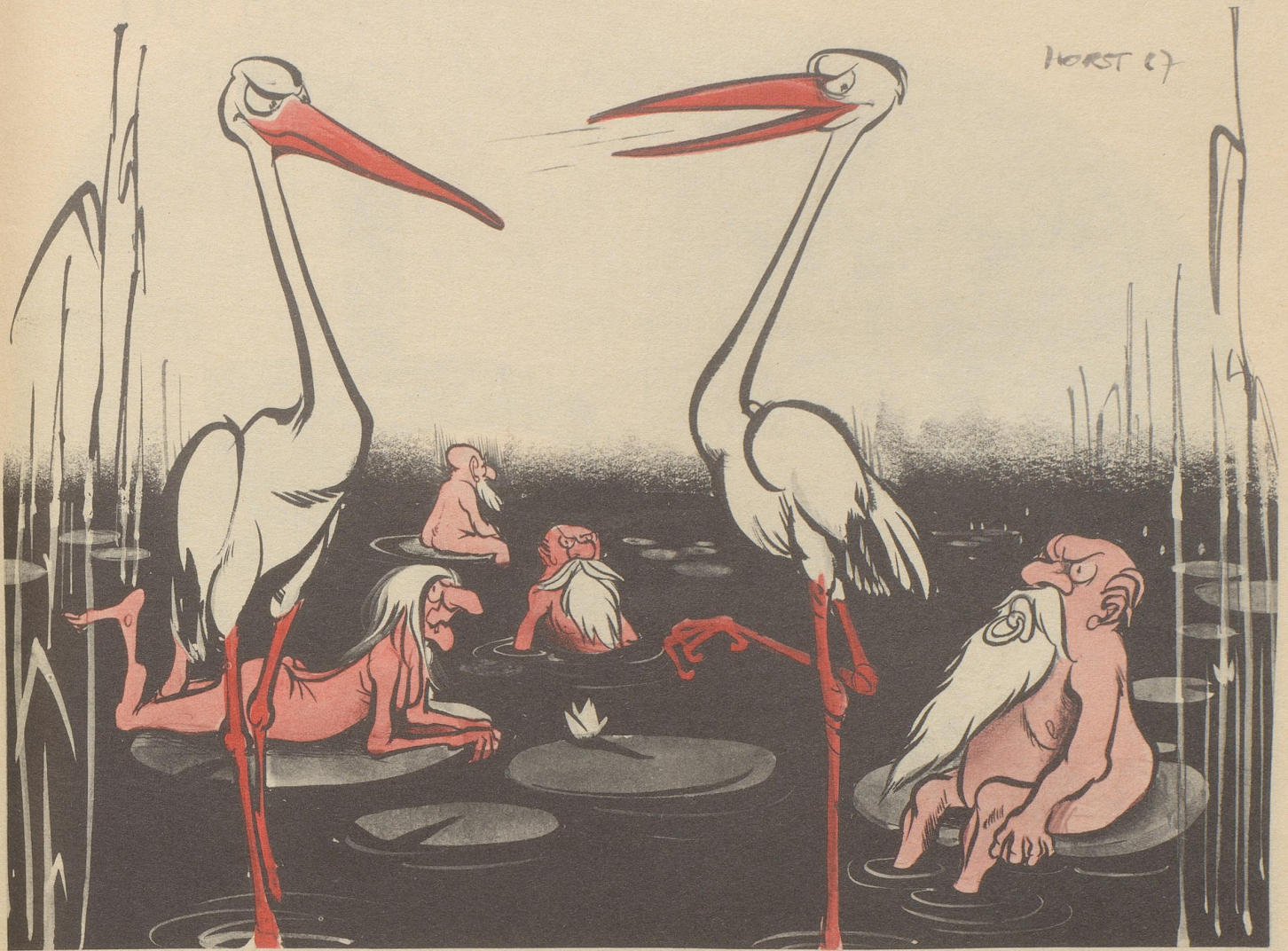
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



« Schon seit Jahren keine Aufträge mehr, diese verfluchte Pille! »

Im vierten Wagen endlich schien doch noch ein Platz frei zu sein. Ich schob die Türe auf, erkundigte mich, ob dem so sei, empfing ein zustimmendes Nicken und ließ mich erleichtert ins Polster fallen. Meine Mitreisenden waren – mit einer Ausnahme – alles Italiener, die in der Heimat ihren Urlaub verbracht hatten und nun zurück an ihre Arbeitsstätten fuhren: hoch türmten sich Koffer und Kartonschachteln in den Gepäcknetzen, ein kleines Mädchen schlief friedlich, den Daumen im Mund, auf Mutters Schoß. Ich suchte gerade nach meiner Zeitung, als sich mein Gegenüber – besagte Ausnahme, die offenbar schon seit meinem Dazukommen auf eine Gelegenheit gewartet hatte, mich anzusprechen – etwas auffällig räusperte und feststellte: « Sie sind der Zweite. »

« Bitte? »

Rede wider die Ueberfremdung

« Ich will sagen, Sie sind der zweite Schweizer in diesem ganzen Zug. Halb Italien hat die übrigen Plätze belegt. Das ist ja ein eigentlicher Run. »



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster

Da ich keine Antwort gab, fuhr er fort: « Und das ist nicht etwa bloß in der Eisenbahn so. Gehen Sie einmal abends aus, in einen Tea-room, ein Dancing oder einen Night-Club. Ueberall sitzen diese Leute herum, und man muß froh sein, wenn man überhaupt noch irgendwo einen Platz kriegt. Sind wir vielleicht in Italien? Nein, wir sind in der Schweiz, in unserem eigenen Land. »

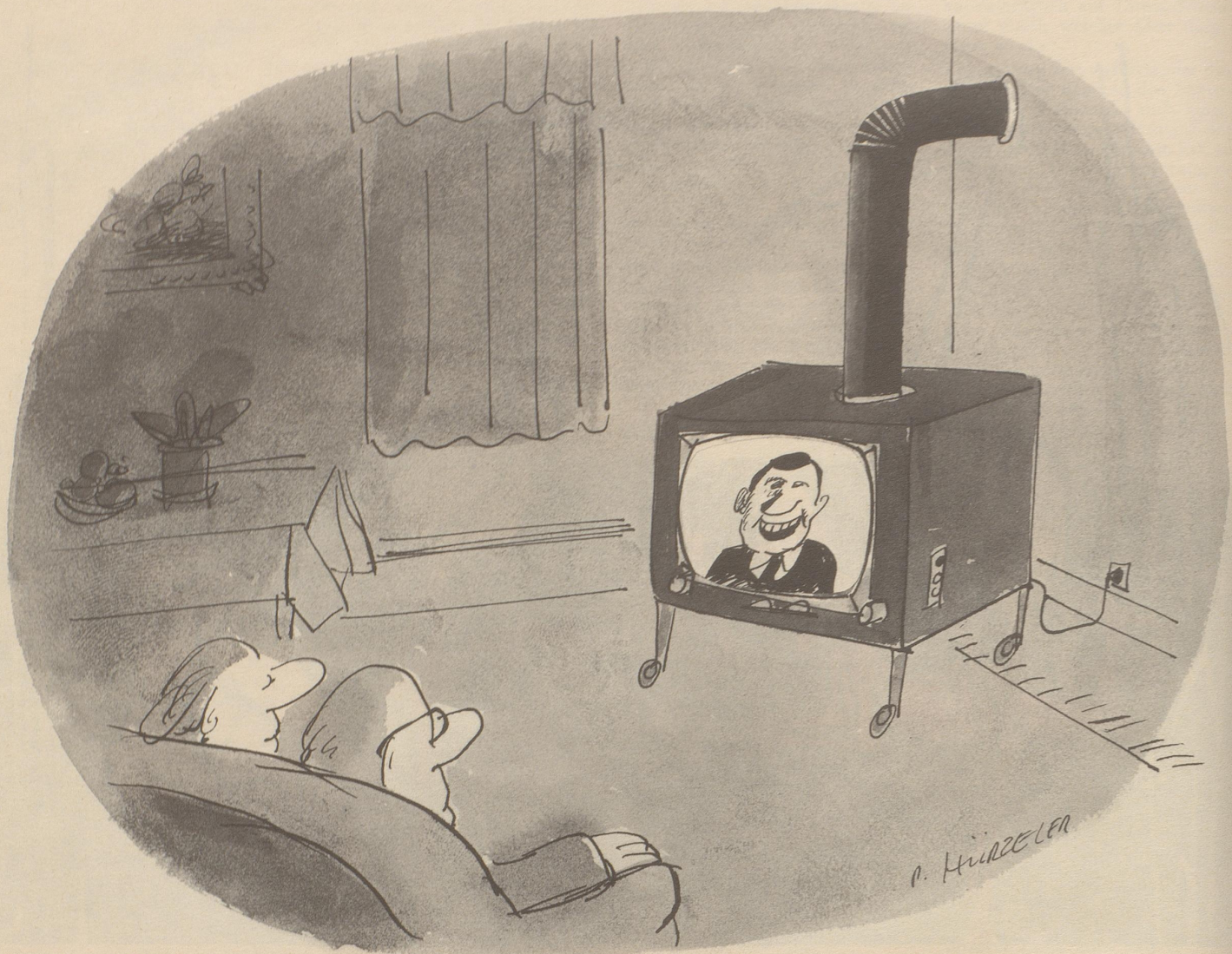
« Man hätte früher daran denken sollen », wagte ich einzuwenden, « daß auch Fremdarbeiter den Tag nicht ausschließlich mit Arbeiten und Schlafen verbringen. »

« Natürlich », gab mein Gegenüber

zu, « aber wer hat sie denn hergeholt? Ich vielleicht? Unsere tüchtigen Businessmen und Managers haben halb Italien hergelockt, und wer davon profitiert, ist die High-Society. Die können sich ja auch in ihre Bungalows zurückziehen, wo niemand ihre Parties stört, aber wir müssen schließlich mit den Fremden zusammen leben. Und die Probleme, die dabei entstehen, haben auch wir selbst auszubaden. »

« Es ist soweit verständlich, daß die Verschiedenartigkeit der Mentalität ... »

« Genau », fiel mir der leicht aufgebraute Herr ins Wort, « es ist ihr way of life, der nicht mit unseren Ansichten harmoniert. Gehen Sie mal abends auf die Straße, da spazieren die in Gruppen herum, einfach so und ohne bestimmtes Ziel, als hätten sie noch nie etwas gehört von 'Time is money'. Wenn sie da-



bei noch leise wären – aber Understatement ist nun einmal keine italienische Nationaltugend.»

Ich begann mich leicht ungemütlich zu fühlen. Doch die Mitreisenden, um die sich das Gespräch drehte, schienen nicht weiter Notiz von uns zu nehmen. Noch war das Thema aber für mein Gegenüber, das möglicherweise seit Genua geschwiegen hatte, nicht erledigt.

«Last, but not least, dürfen wir auch die Zahl der Sittlichkeitsdelikte nicht vergessen, die in letzter Zeit unerhört im Steigen begriffen ist. Wenn man sieht, wie sich die jungen Südländer alles andere als gentlemanlike benehmen, hat man als Vater einer minderjährigen Tochter keine ruhige Nacht mehr.»

Ich wagte einen neuen Versuch: «Es ist zu bezweifeln, ob da ein Zusammenhang...»

«Aber sicher besteht da ein Zusammen-

hang. Ich habe erst kürzlich darüber in Reader's Digest einen sehr interessanten Artikel gelesen. Ein anerkannter Publizist, ein tüchtiger Selfmademan übrigens, hat seine Analyse dieser Frage als Paperback veröffentlicht. Aber die Teenager und Twens sehen ja gar nicht, in welcher Gefahr sie schweben. Die haben ja nur Filmstars, Hitparaden, Playboys, Science-fictions, Happenings und solchen Quatsch im Kopf. Leider machen sich sehr wenige Leute Gedanken darüber, daß unsere schweizerische Eigenart immer mehr verwässert und verfälscht wird.»

«Aber jedermann spricht doch dauernd von der Ueberfremdung», gab ich zu bedenken.

«Natürlich hört man immer wieder die Slogans von der Ueberfremdung, und auch in den Zeitungen taucht das Wort regelmäßig in den Headlines auf. Aber die Politiker verharmlosen die Ueberfremdungs-

gefahr mit Absicht. Das hat übrigens ein Parlamentarier an einem Round-table-Gespräch festgestellt, das von der Television nach einer Live-Sendung mit Italienern ausgestrahlt wurde. Der kluge Kopf forderte die Durchführung von Hearings in dieser Sache. Glauben Sie mir», so schloß der besorgte Bewahrer schweizerischer Eigenart seinen Monolog, «wenn nicht endlich etwas geschieht – und wäre es auch nur ein Meeting aller verantwortungsbewußten Politiker –, so

sind wir in einigen Jahren keine Schweizer mehr, sondern halbe Ausländer.»

*

Der Mann hatte den Zug schon vor geraumer Zeit verlassen, als sich einer der Italiener, die noch immer im Abteil saßen, an mich wandte und in seiner Muttersprache eine Bemerkung über die Ansichten meines entschwundenen Gegenübers machte.

«Ach, Sie verstehen Deutsch?» fragte ich und vermied mit Mühe ein leichtes Erröten.

«Deutsch nur wenige Worte, aber ich spreche ganz gut Englisch, und so war es nicht schwer, dem Gespräch zu folgen. Aber, sagen Sie mir, was hat der Mann nur gemeint, als er ständig von der von uns Italienern verschuldeten Ueberfremdung sprach?»

Darauf wußte ich allerdings auch keine Antwort. Roger Anderegg



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel